

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 6 (1899)

Heft: 10

Artikel: Der Schreibunterricht in der Volksschule

Autor: Roher, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schreibunterricht in der Volksschule.

Von Sans Rohr, Lehrer in Büllikon.

(Fortsetzung)

Ähnlich ist es mit der Proportionalität. Bekanntlich gibt es Grund-, Hoch-, Tief- und Längenbuchstaben. Alle Buchstaben der gleichen Klasse sollen die gleiche Größe haben und sollen dieselben in einem gewissen Verhältnis zu den andern stehen. Unsicherheit und Ungleichheit hierin machen die Schrift unschön. Große Ober- und Unterlängen ermüden den Schreibenden. Mehr verlangt, die Grundbuchstaben sollen zu den Längenbuchstaben in einem Verhältnis stehen von 1 : 7; Marti 1 : 4 : 7; Ruegg 1 : 6 und Karl Führer 1 : 5, und diesem letztern schließe ich mich an. Dieses Verhältnis ist auch den Schülern am leichtesten verständlich zu machen. Z. B. die Schrift wird dabei sehr deutlich, weil auch bei ziemlich enger Miniatur die Längenbuchstaben nicht in einander greifen. In dieser Beziehung ist das im Kanton Bern obligatorisch erklärte Lehrmittel „Methodischer Kurs für den Schreibunterricht von U. Marti“ unpraktisch. Für die Steilschrift und die englische Kurrentschrift ist das Verhältnis 1 : 4.

Mehr sagt: „Das wahrhaft Schöne ist stets einfach!“ Also sei es auch die Schrift. Mit Schnörkeln und Verzierungen geht nur Zeit verloren, und Zeit ist Geld.

Die Geläufigkeit verlangt ein fließendes, sicheres Ausführen der Buchstaben. Die heutige Zeit verlangt das gebieterisch, und es ist demnach Hauptaufgabe der Schule, diese hervorzubringen, doch darf es nicht auf Kosten der Deutlichkeit geschehen. Wird erstere aber in der Schule nicht erreicht, so geht letztere im bürgerlichen Leben leicht verloren. Takt Schreiben und fortgesetzte Übungen der Arm-, Hand und Fingergelenke bringen Geläufigkeit und Sicherheit in die Schrift.

Endlich kommen wir zur fünften Eigenschaft, die eine schöne Schrift haben muß, zur Gefälligkeit. Leichte Verbindung der einzelnen Züge und Buchstaben, schöne, ausgeprägte, zierliche Form, Sicherheit in der Ausführung und absolute Reinheit machen eine Schrift anmutig und wohlgefällig. Will man von der Schrift auf den Geschmack des Schreibenden schließen, so wird nicht minder je nach dem Geschmack des Lesenden auch die Schrift verschieden beurteilt. Leider haben wir in der deutschen Kurrentschrift kein einheitliches Alphabet. Bekanntlich ist die jetzige Schrift, deutsch und englisch, nicht als fertiges Gebilde entstanden, sondern hat sich nach und nach ähnlich, wie die neuhochdeutsche Sprache im Laufe der Jahrhunderte aus den Ursprüngen herausgebildet. Den Duktus zur deutschen Schreibschrift legte schon zu Anfang

des 16. Jahrhunderts der berühmte Maler Albrecht Dürer und sind es hauptsächlich seine Schüler, die seine Bestrebungen fortgesetzt haben, so daß jetzt noch wesentlich die nämlichen Formen zu finden sind, wie zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Im Laufe der Zeit hat sie sich auch der jeweiligen Geschmacksrichtung angepaßt, wurde zur Zeit des Barockstiles verschönert und hat sich erst in neuerer Zeit wieder vereinfacht. Man wird sich noch der sogenannten Kanzleischrift erinnern, die aber erst nach der Bopszeit entstanden ist. Die verschiedenen Kalligraphen suchten jeder nach seinem Geschmack die Schrift umzubilden, und so sind die verschiedenen Schriftgattungen entstanden, so daß fast jedes Land und jede Provinz einen eigenen Duktus aufwies. Bestrebungen die deutsche Schrift zu vereinheitlichen, sind mißlungen. So erließ 1867 ein A. Henze in Leipzig ein Prämien-Ausschreiben für das beste deutsche Alphabet. Über 754 Konkurrenzarbeiten gingen ein, und es wurde darnach ein Musteralphabet ausgearbeitet und zur Einführung in den Schulen empfohlen, aber ohne Erfolg. Heute unterscheiden wir drei Hauptschriftgattungen:

die eckig-flüchtige Kurrentschrift

die abgerundet-flüchtige Kurrentschrift

und die Steilschrift.

Erstere ist diejenige, wie sie in den Schulen gewöhnlich gelehrt wird. Ähnlich erging es auch der sog. englischen Kurrentschrift.

Da nun der Schreibunterricht manche üble Gewohnheit zeitigt, ja zu gefährlichen Störungen im gesamten leiblichen Organismus führen kann und bekanntlich einer Krankheit eher vorgebeugt werden kann, als dieselbe zu heilen ist, so muß ich unbedingt dieses Kapitel die „Körperhaltungsfrage“ etwas einläßlicher erörtern.

Der Orthopäde Prinze sagt: „Schon das zwangsweise Ruhig- und Stillsitzen bei einem wachsenden Kinde trägt dazu bei, die Rückenmuskulatur zu erschlaffen und schlechte Stellung hervorzurufen und zu erhalten.“ Der Schüler soll deshalb vom ersten Schultage an richtig sitzen lernen und hat der Lehrer mit Strenge und Konsequenz auf eine gute Körperhaltung hinzuwirken, denn was nützt alle Weisheit, wenn der Körper erkrankt, und nur in einem gesunden Körper kann auch eine gesunde Seele wohnen. Wer nicht auf eine natürliche gerade Sitzstellung hält, vernachlässigt das köstlichste Gut des noch schwachen Anfängers: die Gesundheit. Es entstehen z. B. durch Vornüberliegen Beengung der Lunge, Hemmung der Magen- und Herztätigkeit und hauptsächlich die so berüchtigte Schulkrankheit die Myopie. Anhaltendes Hängen und Drehen des Kopfes nach einer Seite bedingen ein Drehen und Krümmen der Wirbelsäule und führen zur Scoliose.

Aber nicht nur auf den Oberkörper hat man zu achten, sondern auch auf die Beine. Die Füße des Schülers sollen auf dem Fußbrette ruhen, die Beine **||** sein und ja nicht rückwärts gebogen, weil dadurch der Oberkörper zum vornüberliegen gezwungen wird. Der Schreibende sitze also bequem und parallel zur Pultkante, beide Schultern halte er gleich hoch, den Kopf leicht nach vorwärts geneigt, die Augen mindestens 30 cm von der Schreibfläche entfernt und lehne bei richtiger Bestuhlung an der Sitzlehne an. Aufmunterung, Ermahnung und leichte Strafen, wenn's nicht anders sein kann, sollen die richtige Körperhaltung hervorbringen, Beharrlichkeit und Aufmerksamkeit des Lehrers dieselbe erhalten. Von den verschiedenen Zwangsmaßregeln, wie z. B. bei Carstair's Festbinden des Oberkörpers an die Stullehne, die Sönnedtschen Schreibstützen und wie die Dinge alle heißen, verspreche ich mir nicht viel. Es gemahnt mich, wie wenn man einen Gewohnheitsdieb einsperret und dann glaubt, dadurch bessere er sich unbedingt. Wieder freigelassen, so stiehlt er wieder.

Engverbunden mit der Körperhaltungsfrage ist die Hestlage, weil durch diese die erstere bedingt ist. Bis jetzt war am meisten gebräuchlich die gerade Rechtslage, d. h. das Hest lag rechts vor dem Schüler. Aber gerade diese ist es, welche eine schädliche Körperhaltung hervorruft und hauptsächlich die Scoliose fördert und warum?

Denkt man sich die beiden Augenmittelpunkte durch eine Linie miteinander verbunden und auf der Schreibfläche damit eine Parallele gezogen, so ergibt sich die sogenannte Grundlinie. Nun ist es nach Dr. Wendt für das Auge am schwierigsten, diagonalen Richtungen zu folgen. entweder folgt es der **||** oder der vertikalen Richtung; tritt etwas anderes ein, so dreht sich dabei unwillkürlich der Kopf, so daß beim Lesen oder Schreiben die Grundstriche **|** zur Grundlinie (Basallinie) stehen, deshalb liest das ungeübte Auge **|** Schriften geläufiger als schiefe, und dreht man eine Münze, wenn man die Eingravierung lesen will.

Soll nun aber beim Schreiben der Grundstrich **|** zur Basallinie stehen, so dreht sich bei richtigem Sitzen der Kopf nach rechts und erleidet zugleich eine Rechtsbeugung, damit die Schriftlinie mit der Grundlinie **||** läuft. Diese Kopfstellung ermüdet auf die Dauer, und unwillkürlich dreht sich der Körper nach rechts, die linke Schulter hebt, die rechte senkt sich, der ganze Körper dreht sich und so ergeben sich die Anfänge der Scoliosis. Untersuchungen von berühmten Ärzten haben ergeben, daß diese von Jahr zu Jahr fortschreitet. So fand Dr. Maier im

1. Kurs 43 % Fehlerhafte

im 5. Kurs 70 %.

Schenk in Bern fand bei 200 Untersuchungen 160 linksseitige und 34 rechtsseitige Verkrümmungen, also Summa Summarum 3 % Fehlerlose. Doch darf nicht unterlassen werden zu sagen, daß auch die Hausindustrie, besonders die Strohflechtere, das Fädeln etc., Schuld an solchen Übelständen trägt. Da will man dann die Verantwortlichkeit einzig und allein auf die Schule wälzen.

Es ist nach diesen Auseinandersetzungen begreiflich, warum so viele Ärzte und Pädagogen auf die Steilschrift kamen, da bei dieser bei gerader Mittelage des Heftes die Grundstrichlinie auf der Basallinie I steht und die Schriftlinie mit dieser zusammenfällt, also keine Diagonalrichtungen vorkommen. Demgemäß kann der Schüler auch am besten zu einer richtigen Körperhaltung verhalten werden. Da man nun aber in letzter Zeit an vielen Orten wieder zur Schrägschrift zurückkehrte, was man zum großen Teil der herrschenden Mode und den aus unrichtiger Methode hervorgegangenen geringen Resultaten zuschreiben muß, so komme ich darauf zu sprechen, bei welcher Heftlage kann die Schrägschrift für die Körperhaltung am wenigsten schädlich sein?

Karl Führer, Lehrer in St. Gallen, verlangt hierfür die schräge Mittenlage. Wohl steht dabei der Grundstrich I auf der Grundlinie, allein die Schriftlinie bildet mit dieser einen spitzen $<$ von ca. 35° , und das bedingt, daß das Auge der Schrift folgt, der Kopf dreht und bewegt sich nach links und zieht demnach auch Drehung und Biegung der Wirbelsäule nach sich. Nach meiner Erfahrung tritt es weniger ein, wenn man das Heft vor die rechte Leibesseite legt mit einer kleinen Drehung nach links, ja nicht über 10° . Man nehme also das Mittel zwischen Mitten- und Rechtslage, in Verbindung von Schräg- und Geradlage des Heftes, so kann man bei einiger Aufmerksamkeit leicht eine gute Körperhaltung erzielen. In Verbindung damit sind hohe Hefte den breiten vorzuziehen.

Was Arm-, Hand- und Federhaltung anbetrifft, fasse ich mich kurz und sage, der obere Arm lehnt sich leicht an den Oberkörper an, der Unterarm kommt etwas hinter der Mitte auf die Tischkante zu ruhen, das Handgelenk hebt sich leicht, die Hand dreht sich etwas einwärts, so daß der Federhalter nach rückwärts über die rechte Schulter schaut, dieser wird mit Daumen, Zeig- und Mittelfinger erfaßt, die Finger leicht gestreckt werden und aneinander gelehnt, und die Führung der Hand bleibt dem kleinen Finger überlassen. (Federspitze 3 cm von den Fingern entfernt.) Hieran muß aber unbedingt festgehalten werden. Das Armanlehnen unterstützt die richtige Körperhaltung. Liegenlassen des Handgelenkes macht die Schrift eckig und unfließend, zu starkes Heben

spitz. Wird die Hand nicht einwärts gedreht, schreibt man mit einer Feder-
spitze, und die Tätigkeit der Finger wird gehindert, so daß es schlechter-
dings unmöglich ist, eine gute Handschrift zu erzielen. Unläßlich ver-
schiedener Schulbesuche, die ich behufs Sammlung von Material für mein
Referat machte, wurde meine Überzeugung bestätigt. Wo Körper-, Arm-,
Hand- und Federhaltung vernachlässigt werden, wird man vergebens eine
schöne, fließende Schrift suchen. Wie der Schüler sitzt, so schreibt er; wie
er schreibt, so sitzt er. Es ist demnach hauptsächlich Aufgabe der Unter-
schule, keine üblen Angewohnheiten aufkommen zu lassen, sonst hat man
in der Oberschule viel Zeit damit zu verschwenden, solche Unarten wieder
abzugewöhnen. Wer sich also eine Unmasse von Mühe und Verdruß er-
sparen will, sehe sich beizeiten vor. (Schluß folgt).

Aus Schwyz, Bern, Thurgau, Luzern, Solothurn und Vorarlberg.

(Korrespondenzen.)

1. Schwyz. a. Die gewerbliche Fortbildungsschule Schwyz erläßt soeben einen
recht angenehm berührenden Jahresbericht. Derselbe enthält 1. Schulnachrichten,
2. Verzeichnis der Lehrgegenstände, 3. Vorsteher und Lehrer, 4. Inventarnach-
trag von Vorlagen, Modellen u., 5. Schülerverzeichnis unter den Rubriken:
Schüler — Vater — Bürgerort — Beruf — Meister — Wohnort — Geburts-
jahr — Zahl der Realfächer — Absenzen u. a. Stundenplan.

Die Schule begann den 16. Okt. 1898 und schloß den 23. April 1899.
Sie war von 81 Schülern besucht, von denen 18 Schreiner, 17 ohne bestimmten
Beruf waren, die andern sich aber auf die verschiedensten Berufsarten verteilten.
41 gehörten der Gemeinde Schwyz, 2 Einsiedeln, 23 anderen Gemeinden des
Kreises Schwyz, 12 anderen Kantonen und 3 dem Auslande an. — 65 hatten
zur Vorbildung nur die Primarschule.

Am Schlusse des Semesters waren es noch 75 Schüler. Absenzen traf es
durchschnittlich auf 1 Schüler 8, 43. — Ganz bemerkenswert ist folgender
Passus, der in Sachen der Absenzen also lautet:

„Mitgewirkt haben hiebei allerdings verschiedene Faktoren. Doch muß
dafür neben den vielen Absenzen in erster Linie die von Jahr zu Jahr zuneh-
mende Schläffheit vieler junger Leute in allem, was einigermaßen geistige An-
strengung und Arbeit erfordert, sowie eine staunenswerte Gleichgültigkeit gegen-
über wohlgemeinten Ermahnungen und Belehrungen und eine zu große Selbst-
überhebung verantwortlich gemacht werden.

Sehr hemmend für eine gedeihliche Fortbildung ist auch der Beitritt junger
Leute zu Vereinigungen, welche weniger die Berufsinteressen, als den Wirtshaus-
besuch und das Abziehen vom Eltern- bzw. Meisterhaus fördern.

Unterricht wurde erteilt in Aufsatz und Buchhaltung 2mal von
 $\frac{1}{2}$ 8—9 Uhr abends, im Rechnen 2mal abends von 5—7, eventuell von
 $\frac{1}{2}$ 8—9 Uhr, im Zeichnen von 5—7 Uhr abends, eventuell Sonntags von
10—11 Uhr und 12—3 Uhr und schließlich im Modellieren von 5—7 Uhr.
Eingeteilt war die Schule in 3 Klassen, geleitet von den H. S. Boos und
Schönbächler und stand unter der Oberaufsicht des Handwerker- und Gewerbe-
vereins. Mitbestimmend sind auch Gemeinderat und Bürgergesellschaft. Zu wün-
schen wäre Unterricht in Verfassungskunde, Geschichte und Geographie.